



Foto: Christian Ammann

# Kein Platz für Gamswild?

**Fachwissen und Kompromissbereitschaft sind notwendig beim Umgang mit einer Wildart in Bedrängnis**

*Dr. Christine Miller*

Bilder von Gams schmücken Modeartikel und prangen auf vielen Dorfwappen. Doch die Wildart selbst ist bei aller Popularität fast in den Hintergrund getreten. Die Gamsstrecken in Österreich und den Nachbarländern sinken von Jahr zu Jahr. Die Gründe dafür liegen in einer fatalen Mischung aus Lebensraumverlust, steigender Konkurrenz, Krankheiten und falschen Bejagungsrichtlinien. Auch ist in vielen Regionen das Gamswild ins Visier der Forstwirtschaft gekommen. Zwischen der natürlichen Einstandwahl der Gams und waldbaulichen Zielen scheint ein unlösbarer Konflikt entstanden zu sein.

## **Berg- und Waldgams**

Gams ist eine Wildart steiler Lagen – aber kein ausgesprochenes Bergwild. Es braucht steile Einstände, Felsbänder als Rückzugsgebiete, nutzt aber auch deckungsreiche, bewaldete Ecken und offene Flächen. Bewaldete Mittellagen, wie im Schweizer Jura oder an den Ausläufern der Alpen,

gehören zum natürlichen Verbreitungs- und Einstandsgebiet der Art. Darüberhinaus werden Waldbereiche stärker genutzt, wenn Gams in höheren Lagen und Freiflächen durch Tourismus, starke Bejagung und Konkurrenz durch Weidevieh verdrängt werden. Auch das Ausmaß und die Art der Walderschließung und Nutzung, zum Beispiel durch Waldweide wirken sich auf die Einstandwahl aus. Und selbst die Anwesenheit von Luchs oder Wolf hindert Gämsen nicht daran, Waldbereiche dauerhaft zu nutzen. Gamswild gehört deshalb ebenso zum natürlichen Arteninventar der Bergwälder wie der Almflächen, Matten und Kare.

## **Der Motor des Gamsbestandes**

Die Einstandwahl von Bock, Geiß, Kitz und Jahrling ist genau auf die jahreszeitlichen Bedürfnisse austariert. Im Sommer müssen Geißen und Kitze in den besten Einständen stehen und äsen dort fast so selektiv wie Rehe. Können die führenden Tiere nicht ausreichend hochwertige Milch produzieren, schlägt sich das

gnadenlos in verzögertem Wachstum der Kitze nieder. Und schwache Kitze haben deutlich schlechtere Chancen ihren ersten Winter zu überstehen. Was im Sommer die Geißen und Kitze am Äsen hindert – Störungen durch touristische Aktivitäten, ob zu Fuß, per Rad oder aus der Luft – und die Qualität der Einstände, lässt sich direkt an der Zuwachsrate eines Gamsbestandes ablesen.

Schafe sind direkte Konkurrenten im Sommereinstand der Gams. Das Wild meidet Schafweiden, manchmal noch Jahre nach der Nutzung durch Schafe. Zum einen meiden sie Flächen mit dem nur langsam verrottenden, parasitenreichen Schafkot. Zum Anderen sinkt bei einer hohen Bestoßung der Almflächen mit Schafen und Ziegen die Äsungsqualität und -menge, die für Gams übrig bleibt.

Ein ähnlich problematischer Nachbar ist das Rotwild, mit seinem größeren, leistungsfähigeren Pansen. Im Sommer verdrängt Rotwild das kleinere Gamswild in Wald-einständen und auf Freiflächen. In Gebieten, in denen Rotwild zunimmt, sinkt die

Qualität und auch die Menge der Äsung, die Gams noch nutzen kann. Die Rotwildbestände sind in vielen Gebieten Österreichs in den vergangenen Jahren selten gesunken, mancherorts eher gestiegen. Das ging sicher auch auf Kosten des Gamswildes, dessen Lebensräume im Sommer und Herbst effektiv geschrumpft sind.

## **Volles Risiko in der Brunft**

Für einen Gamsbock in der Brunft gilt: Sex muss man sich auch leisten können. Denn als Qualitätsmerkmal gilt bei Gamsböcken nicht Hornlänge oder andere Äußerlichkeiten sondern in erster Linie Aggressivität. Das Brunfttreiben fordert von einem Platzbock ungeheure körperliche Leistungen. Stoffwechsel und Hormonproduktion laufen auf vollen Touren, die Immunabwehr wird „bewusst“ zurückgefahren, um die letzten Kräfte für Hetzjagden und unermüdliche Patrouillen zu mobilisieren. Ein früher Wintereinbruch, ein Mehr an Krankheitserregern im Einstand, Störungen in der Rege-

nerationsphase und im Hochwinter können den Platzbock, dessen Körperkräfte auf Kante genäht sind, den Todesstoß versetzen. Deshalb wirkt es sich auch fatal aus, wenn sich der Brunftbetrieb in die Länge zieht. Und genau das ist der Fall bei einem Überhang an Geißen. Können nicht alle weiblichen Tiere beim ersten Mal beschlagen werden, kommt es zu Nachbrunften. Der Bock muss seinen Hormonspiegel hoch halten – auf Kosten der Erholung und der Krankheitsabwehr.

Auch das Fehlen alter, über zehnjähriger, Böcke wirkt destabilisierend. Dann übernehmen „Halbstarkenbanden“ in der Brunft das Zepter. Sie zieht sich in die Länge und die beteiligten Böcke sind körperlich und auch von ihrem Verhalten nicht in der Lage die Belastung in der Brunft ausreichend zu kompensieren.

## Zielkonflikte

Nach der Brunft läuft der Count down für das Überleben der Gams bis zum Frühjahr. Hoffentlich sind sie mit genügend Reserven in den Winter gegangen, hoffentlich war die Brunft für die Böcke nicht zu lange und anstrengend. Um die kommenden Monate zu überstehen, sind passende Wintereinstände und Ruhe entscheidend.

Steile, meist süd-exponierte, lückige Waldbereiche gehören zu den typischen Lagen, in denen sich Gams im Winter einstellen. Hier schrauben sie ihren Stoffwechsel zurück, wie das auch andere Schalenwildarten tun – vorausgesetzt es erfolgen keine Störungen durch Jagd und Tourismus. Doch gerade in diesen kritischen Gebieten gerät Gamswild zunehmend unter Druck. Um unerwünschten Verbiss zu vermindern, werden noch lange nach dem Ende der Brunft Gams in diesen Lagen bejagt. Der Stress, der durch die anhaltende Beunruhigung der Tiere erzeugt wird, führt nicht nur zur Schwächung der Kondition der Tiere und damit zu erhöhter Sterblichkeit im Laufe des Winters. Darüber hinaus wirkt sich eine solche Behandlung des Gamsbestandes kontraproduktiv auf die Verbisssituation aus: denn Dauerstress erzeugt auch Dauer-Appetit.

Warum wird Gamswild heute oft als massives Bewirtschaftungshindernis im Bergwald empfunden? Das kann zum einen an den Bewirtschaftungszielen selbst liegen. Wie schnell müssen bestehende Wälder umgebaut werden, um „fit für den Klimawandel“ zu werden? Welche Baumartenzusam-

ensetzung soll der neue Wald haben? Und müssen heutige, lichte, artenreiche Altholzbestände tatsächlich großflächig und gleichzeitig „sanitert“ werden? Gerade auf diesen Flächen meist auf süd- und westexponierten, steilen Hängen kreuzen sich die Überlebensstrategien von Gamswild und die forstpolitischen Ziele. Vor allem die Verjüngung von Tannen wird oft als Indikator für das Gelingen des Waldumbaus benutzt – und als Maßstab dafür, ob der Einfluss von Gamswild noch geduldet werden kann. Wird er als zu hoch angesehen, zum Beispiel, weil eingebrachte Tannen nicht in dem erwünschten Maße in die nächste Altersklasse durchwachsen, wird meist ohne weiteres Nachdenken der Jagddruck auf Gamswild auf diesen Flächen erhöht.

Doch viele dieser Schlüsse treffen so gar nicht zu, wie in neueren wissenschaftlichen Studien belegt ist. Die Entwicklung einer Waldgesellschaft auf einer bestimmten Fläche ist von vielen Faktoren abhängig. Klima, Bodenbedingungen, Standort, Konkurrenz zwischen den Baumarten – ja und auch vom Verbiss. Wobei dieser Einflussfaktor in der Regel nur zu etwa einem Viertel der Waldentwicklung beiträgt. Verbiss-

prozente haben keinen Vorhersagewert für das Waldbild in zehn oder zwanzig Jahren. Selbst bei hohem Tannenverbiss kann es zu einem hohen Anteil fortpflanzungsfähiger Tannen kommen – und auch ohne Verbiss, zum Beispiel in gezäunten Flächen, kann die Tanne für eine Generation ausfallen.

Außerdem gibt es keine einfache, lineare Beziehung zwischen der Verbissbelastung auf einer Fläche und der Wilddichte dort. Der Einfluss großer Pflanzenfresser auf ihre Nahrungsgrundlage hängt von vielen Faktoren ab: Störung und Stress auf Seiten des Wildes, Äsungsangebot und Artenvielfalt auf Seiten des Einstandes. Selbst bei starken Veränderungen der Wilddichte folgt nicht automatisch eine Veränderung des Verbiss in gleichem Maßstab.

## Gemeinsam neuen Ansatz finden

Wenn wir Gamswild in den Alpen erhalten wollen, müssen wir die unverhandelbaren Rahmenbedingungen dieser Wildart kennen und respektieren: natürliche Einstände und störungsfreie Rückzugszonen, die den Ansprüchen der Art genügen. Ein zeitgemäßer Umgang mit Gams setzt voraus, dass wir über Bestände und Zuwachsraten einigermaßen Bescheid wissen. Diese Daten zusammen mit einer Kartierung der kritischen Einstände bilden die Verhandlungsgrundlage mit Vertretern verschiedener Nutzungsinteressen im Lebensraum. Auf Basis realistischer Zielvorgaben bei Forst- und Almwirtschaft müssen dann entsprechende Nutzungen und Bewirtschaftungsmethoden verhandelt werden, die die Grundbedürfnisse von Wild und Natur berücksichtigen. Das sind wir nicht nur dem verpflichtenden rechtlichen Rahmen schuldig, sondern auch der Charakterart der Vorarlberger Berge.



Foto: Wälder Dicht

*Passende Wintereinstände und Ruhe sind entscheidend für das Überleben.*